

Lieve Spaas: The Francophone Film. A struggle for identity

Manchester, New York: Manchester University Press 2000, 290 S.,
ISBN 0-7190-5860-0, £ 16.99

Der Begriff der Frankophonie ist ein weites Feld, um ein berühmtes Wort eines Hugenottenabkömmlings zu zitieren (der überdies die Sprache seiner Ahnen nicht besonders gut sprach). Im großen *Larousse* heißt es zu diesem Begriff nach langen sprachstatistischen Ausführungen, dass man den Ausdruck schließlich auch für einen bestimmten Geisteszustand und das Gefühl einer Zugehörigkeit verwenden könne. Solche Nüchternheit steht freilich in scharfem Gegensatz zu den Bekundungen eigens bestellter Vertreter entsprechender französischer Institutionen, die sich nicht bloß um die Förderung der französischen Sprache, sondern auch der Besonderheit dieses ‚état d’esprit‘ kümmern. Noch schwieriger wird es freilich, wenn ein Autor sich vorgenommen hat, den frankophonen Film als Stätte eines Kampfes um Identität zu verstehen. Im Vorwort spricht Spaas von einer unterschiedlichen Suche nach spezifischer Identität innerhalb des Kontextes einer gemeinsamen Frankophonie und betont dabei besonders die Verbindungen zwischen Erinnerung und Geschichte, erzählerischer Repräsentation und sozialer Wirklichkeit und schreibt, dass das Buch gegründet sei auf eine historische Wirk-

lichkeit, die die individuelle und gemeinsame Erfahrung einer großen Zahl von Menschen in der ganzen Welt geprägt habe und noch weiter präge. (S.X)

So entlässt das Vorwort den ratlosen Leser, handelt es sich dabei doch um Leerformeln, die uns nicht der Essenz dessen, was Spaas frankophonen Film nennt, näher bringen. Natürlich ist das in erster Linie der französischsprachige Film und zwar außerhalb Frankreichs. Aber dafür brauchen wir kein übergestülptes Konzept. Doch müssen wir sogleich feststellen und damit auch den Autor in Schutz nehmen, dass Spaas keine weitere Definition der Frankophonie unternimmt, abgesehen von den zitierten Formeln und einer knappen Einleitung, in der es um den berühmten Ausruf von General de Gaulle in Montréal („Vive le Québec libre !“) und den Aufbau einer Filmindustrie durch Frankreich in Westafrika geht. Wir treten dann in die einzelnen Länderkapitel ein, in denen zuerst Belgien und die Schweiz, dann Québec, Guadeloupe, Martinique und Haiti sowie schließlich die westafrikanischen Länder behandelt werden.

Der Aufbau des Textes ist einfach: Nach einer kurzen allgemeinen Einleitung werden wichtige Regisseure ganz knapp biografisch und dann mit einigen als relevant erachteten Filmen vorgestellt. Das fällt eher kurz aus, mit einer Viertel-seite bis zu etwa zwei Seiten pro Film. Wenn also das Ziel des Buches, den Kampf um die Identität darzustellen, nicht krampfhaft durchgezogen wird, weil sowohl der Begriff der Frankophonie – wenigstens im filmischen Kontext – wenig befriedigt und auch die Analyse der Filme eher dem Mainstream folgt und nicht erhellender ist als das, was die bessere Filmpublizistik bietet, so verbleiben auf der ‚Guthabenseite‘ des Bandes eine wohl in der Regel zuverlässige Schilderung der Filmplots und eine knappe kritische Einordnung.

Das ist gewiss nützlich bei den afrikanischen Produktionen, für die in der Regel die neuere Literatur spärlich ist. Spaas weist in seiner Bibliografie lediglich auf 2 Bücher in englisch (M. Diawara, Bloomington 1992 und N.F. Ukadike, Berkeley 1994) und zwei Bücher in französisch (D. Brahimi, Paris 1997 und A. Gardieu, Paris 1989) hin. Der umfangreiche Beitrag von Spaas über das Kino von Québec trägt zwar der Tatsache Rechnung, dass dieses Kino wenigstens in seiner politischen (und ästhetischen) Blütezeit von Mitte der sechziger bis Anfang der neunziger Jahre in der Tat höchst politisch war, wobei die Frankophonie aber nur eine Seite der Medaille war. Die andere Seite war die Befreiung vom Gewicht der Tradition der schwarzen Jahre unter dem Premierminister Duplessis und die Souveränitätsbewegung gegenüber Anglo-Kanada. Eigenartigerweise wird der berühmteste frühe identitätsstiftende Film Franko-Kanadas, *La petite Aurore l'enfant martyre* von J.Y. Bigras (1951), der in vieler Hinsicht höchst bemerkenswert ist, gar nicht erwähnt. Generell kann man das, was Spaas schreibt, ausführlicher in der reichen Literatur aus Québec nachlesen.

Natürlich ist über den französischsprachigen Film der Schweiz und Belgiens eine Fülle von Untersuchungen in der französischen Publizistik vorhanden. Hier

wie auch an anderer Stelle urteilt zwar Spaas durchaus vernünftig, aber ein rechter Bedarf für seine filmkritischen Anmerkungen besteht eigentlich nur bei dem, der des Französischen nicht mächtig ist.

So ist dieses Buch über den frankophonen Film keine wirklich essentielle Bereicherung des Bücherregals. Es liest sich flüssig, ist in seiner sachlichen Aussage zutreffend, enthält aber nichts Neues.

Ulrich von Thüna (Bonn)